

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 13 (1923)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Legende  
**Autor:** Liliencron, Detlev von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636808>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 13 — XIII. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 31. März 1923

## Legende.

Von Detlev von Liliencron.

Als der Herr in Gethsemane  
Auf Knien lag im schwersten Weh,  
Als er sich erhob, um nach den Jüngern zu schauen,  
Ließ er die Tränen niedertauen:  
Er fand sie schlafend, und mit den Genossen  
Hatte selbst Petrus die Augen geschlossen.  
Zum zweitenmal sucht er die Seinen dann,  
Die liegen noch immer in Traumes Bann.  
Und zum dritten, allein im Schmerz,  
Zeigt er Gott das kämpfende Herz.

Die heilige Stirne wird ihm feucht und naß,  
„Mein Vater, ist es möglich, daß . . .“  
Und sieh, durch ein Gartenmauerloch  
Schlüpft ein zottig Hündchen und kroch  
Dem Heiland zu Füßen, und schmiegt sich ihm an,  
Als ob es ihm helfen will und kann.  
Und der Herr hat mild lächelnd den Trost gespürt,  
Und er nimmt es und drängt's an die Brust gerührt,  
Und muß es mit seiner Liebe umfassen,  
Die Menschen hatten ihn verlassen.

## Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter.

13

Charlotte nickte zerstreut.

„Und zwischen uns kann's ja auch nicht sein wie früher. Weißt du, wie es mir vorkommt, wenn ich mit Paul spreche? So, als ob immer neben ihm ein Kopf erschiene, der spöttisch lacht und seine starken Zähne zeigt. Wenn wir in unserer Einsamkeit draußen beisammensitzen, so ist es mir oft, als wären wir meilenweit voneinander weg. Paul spricht von den neuesten Forschungen, von den Patienten und Siegfrieds Ansichten, und seine Fachausdrücke sumsen mir so um den Kopf herum; was ich selber denke, das weiß ich nicht mal. Da draußen vegetiert man so; nachts schläft man, und am Tage träumt man.“

Charlotte lachte. „Warte nur, das wird sich noch einmal gründlich ändern, besonders wenn ihr nach und nach mehr Verkehr habt.“

„Aber wen sehen wir denn?“

„Nun, zum Beispiel Herrn Stephan, wie du sagtest.“

„Den schätzt Siegfried wiederum nicht, siehst du. Der ist für Paul bloß ein notwendiges Uebel.“

„Was kann denn Stein gegen ihn haben?“

„Ach, nichts Besonderes. Aber wenn Siegfried Gelegenheit hat, eine Geschichte zu erzählen, in der alle Beteiligten lächerlich erscheinen, so tut er es doch. Paul hörte bloß, daß Vater Stein in Verlegenheit sei, weil er Stephan mehr Stunden in der Musikschule in Aussicht stellte und

der ihm sozusagen zum Dank ein wunderbares Feuilleton geschrieben hat über einen „Gang durch die Kuranstalt Waldheim“, und nun wollen die anderen Kommissionsherren nicht, wie Stein will, sondern es soll Stephan auf den Winter gekündet werden, weil er als Lehrer nichts taue.“

„Es ist eben vermutlich bloß ein Rotberuf für ihn,“ sagte Charlotte.

Jetzt trat Frau Hoch in den Garten, und die Unterhaltung wandte sich andern Dingen zu. Hilde verabschiedete sich früh, denn sie wollte vor dem Abendbrot noch eine sorgfältige Toilette machen.

Als Stephan in der Assistentenwohnung im „Sonnenbühl“ ankam, die nur durch eine schwere Tür von der Anstalt abgeschlossen war, empfand er lebhaft den Gegensatz, der zwischen der trostlosen Kahlheit der Anstaltsgebäude und dem Heim bestand, in das er eintrat. Schon im Korridor empfing ihn ein feiner Duft, der in ihm die Erinnerung an elegante Gemächer weckte. Im hellerleuchteten Wohnzimmer blühten frische Blumen auf den Tischen, schöne Teppiche und Vorhänge gaben dem Raume ein zugleich trauliches und vornehmes Aussehen. Der angenehme Duft durchdrang fast unmerklich auch dieses Zimmer, und als nun die Hausherrin eintrat, schien es, als ströme er von ihr selber über ihre Umgebung aus. Sie trug ein einfaches blaues Kleid, das ihre schöne Haut und das goldene